

Arbeiter arbeiten, Landwirte landwirtschaften, und Studenten studieren. Der Acker der Stundlos heißt Hörsaal, ihre Werkhülle Lesesaal. Zur Arbeit kommen sie auf ihrem Fahrrad - dem größeren. Das kleinere klemmt auf der Nase, die Räder so zwischen Pfennig- und Groschengröße. Augenringe umrahmen die Feigen, zeugen von Überstunden. So vielen, daß Kamm und Rasierpinsel arbeitslos werden, das Haar - vom Kinn bis zum Scheitel - wild wuchert. Die Schlosserkombi der akademischen Azubis besteht aus Jeansstoff, der stellenweise den Geist aufzugeben scheint. Die geistigen Schwerarbeiter ernten offenbar kaum Früchte, ihre Lohntüte ist schlank. Weh, wie bist du ungerecht!

Diesen Vorwurf muß sich Mutter Erde anhören, während ihre Verwandte, Alma mater, Erdenbürger mit Geist ernähren will, dabei aber mensaver-

an der Bibliothek. Doch die Kunden verweilen nicht im Bücherhaus, sondern hetzen mit den Wälzern unterm Arm zu uns, der Copiergemeinde. Ihre Mitglieder waren recht festlich gekleidet, Seidene Hemden und Blusen oberhalb der Gürtellinie, darunter bis zur Sohle nichts Minderwertigeres. Am betuchtesten schien der Vordermann meiner Vorderfrau zu sein. Er trug einen cremefarbenen Anzug von der Markenfirma „Ross“, nicht unter 600,- wie ich bei „Blümlinger“ gesehen hatte. Aus den Ärmeln ragten braungebrannte Hände mit drei bis vier Goldringen. Die Füße steckten in Lackschuhen made in Italy. Weiter waren nur noch weinrote Brillenbügel hinter den Ohren zu sehen. Zum Zeitvertreib malte ich mir die Vorderansicht aus. Gebühler Kulturstrick aus Seide, am Hand befestigt mit einer goldenen „Büroklammer“ - ganz sicher, ohne Krawattenadel sieht man heute da wie in

Einer trägt der Studenten Last

dorbene Mägen und mühenverhangene Bleichgesichter hervorgebracht hat. Beinahe hätte sie sogar Deutschland seinen größten Dichter vorenthalten. Mit 18 unterlag der geniale Goethe fast den Strapazen seines Studiums; ein Blutzug wollte dem jungen Leben ein Ende setzen. Genau 222 Jahre wurden seine Leipziger Kommilitonen noch diesen Gefahren ausgesetzt. Erst dann kam ein Retter zu Hilfe: der Copierer.

Welche Heilstat er vollbracht hat, fiel mir erst kürzlich wieder auf, als ich den Mezzitas aller Studenten besuchte. Ich reihte mich in die Schar der Erlösten ein und rechnete erfahrungsgemäß mit Wartezeiten à la Leninmausoleum oder Papstaudienz. Automatisch begannen Blicke und Gedanken zu schweifeln, obwohl zunächst nichts Neues ins Auge stach. Im Hörsaalgebäude halten schnelle Schritte. Ein Prof eilte zur Vorlesung. Hörbar klappte er die Tür zu. Leiser hörte ich die Begrüßung: „Lieber Student in der heutigen ...“. Aha, das Studienjahr beginnt sich mit einem Schriftführer, somit ist nach einer Ko-Protokollantin üblich

wegen der Emanzipation. Frauen schreiben bogenförmig. Im Nachbar-saal mit 500 Plätzen schloß der Vorleser gerade seine Ausführungen, die beiden Zuhörer öffneten die Tür und schritten zur Vertrieblung ihrer gemeinsamen Mitschriften. In der Hand mehrere Kopie-Schecks à 500 Stück. Ein Glück, daß sie nach mir kommen.

Wie der Hörsaal konnte auch der Lesesaal an diesem Tag wieder Leer-saal heißen. Trotzdem herrschte Andrang

Unterho... - Donnerwetter!!! Zum Weiter-spinnen kam ich nicht, der Vorderfrau entglitt ein Blatt, der Gentleman davor hob es auf, drehte sich um, und mich traf fast der Schlag. Tatsächlich, Tino, der Verschollene. Hier in der Uni. „Du unter uns?“ staunte ich hörbar. Die Frage kam wie ein Bumerang zurück: „Du unter uns?“ Na, haste Tömel! Meine Mundwinkel fielen nach unten. Tino grinste. Ich versicherte mich, richtig verstanden zu haben: „Also DU hast hier studiert, und ICH war abwesend?“ „Ich hab' mich nie exen lassen. Bin voll dabei. Auch zur Prüfung. Du auch?“ „gub der nie verlorene Sohn zu verstehen. Weiter erfähr ich, daß er ne Menge Kohle verdient hatte und in der Zeit, zu gegeben, kaum hier war. Er käme gerade aus dem Urlaub in der Karibik,

erzählte der Kommilitone schließlich. „Du siehst auch echt relaxed aus“, bescheinigte ich ihm und erkundigte mich, wie er das mit den Prüfungen anstellen will. „Deshalb stehe ich ja hier. Werde paar Heftor copieren, und dann geht alles seinen Gang.“ Was „alles seinen

Gang“ heißt, wollte mir Tino an dieser Stelle nicht verraten. Später, unter vier Ohren, flüsterte er mir seine Geheimpläne zu. Die wichtigsten Passagen, vor allem Definitionen, verkleinert er mit dem Copierer auf DIN-A-12-Format und versteckt sie in seinen Siegelringen. Mit einer Spezialbrille, die völlig normal aussieht, ist jedes Wort zu entfernen, schwörte Tino, wünschte auch mir viel Glück und fuhr mit dem Audi 100 davon.

Copieren geht über Studieren. GERT FRIEDRICH

Indien, wie es wirklich ist

Jagdis Candra: „Unberührbar“. Kiepenheuer Verlag Leipzig u. Weimar. 1991. 458 S., 32,00 DM.

„Dieser Roman beruht auf unauslöschbaren Erinnerungen an meine Kindheit, die sich mit quälendem Schmerz in mein Gedächtnis eingegraben haben.“ - schreibt der indische Schriftsteller Jagdis Candra über seinen 1972 erschienenen Roman „Dharti, dhan na apna“ (Unberührbar, wörtliche Übersetzung etwa: Wir haben nichts, weder Land noch Besitz).

Jagdis Candra erzählt die Geschichte des jungen Kali, der nach langer Abwesenheit in sein Heimatdorf zurückkehrt. Soziale Spannungen zwischen Angehörigen der sozial höher gestellten Kasten und den rechtlosen „unberührbaren“ Dorfbewohnern prägen das tägliche Leben in seinem Dorf. Jahrhundertalte Traditionen im Zusammenleben der verschiedenen Kasten haben ihre Gültigkeit noch lange nicht verloren, obwohl schon hier und da Protest aufflammt. Auch die Liebe Kalis zu dem Mädchen Gyano wird auf die Probe gestellt.

Candra zeichnet ein schonungslos realistisches und überaus vielfältiges Bild des heutigen Indiens. In eindringlichen Szenen sowie klaren und schlichten Worten zeigt er die Not der untersten Schichten, ihre Verzweiflung und Ohnmacht gegenüber Kastenschränken und Krankheiten, aber auch gegenüber Naturereignissen. Darüber hinaus nimmt der Leser teil an den Sitten und Bräuten, an den Feierlichkeiten und Festen, am Streit und Zwiist der Dorfbewohner. - schreibt Frau Doz. Dr. M. Gatzlaff, die dem deutschen Leser durch ihre Übersetzung aus dem Hindi diesen Roman zugänglich gemacht hat.

Fremde Länder und deren Kulturen unter anderem über deren Literatur



Den schweren Weg der sprichwörtlich schönen indischen Frau zur Gleichberechtigung zeichnet B. Sahni in „Basanti“. Foto: UZ/Archiv

kennenzulernen, kann eine sehr unterhaltsame und spannende Angelegenheit sein. Außerdem gewinnt man unter Umständen einen anderen Blickwinkel, um über den Tellerrand der eigenen guten Stube hinausblicken zu können. Für ein zukünftiges geeintes Europa wird es heilsam sein, sich anderen Kulturkreisen zu öffnen, und das über die Literatur hinaus. Indien bietet dafür einen besonders

umfangreichen und für den europäischen Leser faszinierenden Hintergrund. An der Leipziger Universität hat die Erforschung der Geschichte, Philosophie, Literatur und nicht zuletzt der Vielzahl der Sprachen Indiens eine lange Tradition. Seit 150 Jahren ist die Indologie fester Bestandteil der Wissenschaftsdisziplinen an der Leipziger Universität. Hier hat vor allem die Neuindologie in den letzten 30 Jahren eine Heimat gefunden. Verbunden ist diese Zeit mit dem Namen Margot Gatzlaff, die sich immer wieder um die Übersetzung indischer Literatur verdient gemacht hat. So erschien beim Reclam-Verlag 1976 die Übersetzung des Romans von Premchand „Nirmala oder die Geschichte eines bitteren Lebens“ und 1984 der Roman „Basanti“ von Bhisam Sahni.

Die Indologie an unserer Universität war in den letzten Jahrzehnten oft einer restriktiven Politik ausgesetzt, was sich u. a. in einem Ausbildungsverbot sowie dem Nichtbesetzen des Lehrstuhls für Indologie äußerte. Dennoch hat sie sich behaupten können, was nicht zuletzt die Publikationslisten von Prof. K. Mylius und Dr. M. Gatzlaff eindrucksvoll dokumentieren. Im vergangenen Jahr durften erstmals wieder Studenten immatrikuliert werden, was zu neuen Hoffnungen für die Leipziger Indologie berechtigt.

Der Schriftsteller Jagdis Candra jedenfalls plant eine Fortsetzung seines Romans, dessen Geschichte optimistischer als die vorliegende sein soll. Auch der Titel verrät es schon: „Dharti, dhan apna“ (Wir haben Land und Besitz).

INES MAASS, Sektion ANW

Religion und Alltag

Andreas Heller, Therese Weber, Olivia Wiebel-Fanderl. Interdisziplinäre Beiträge zu einer Sozialgeschichte des Katholizismus in lebensgeschichtlichen Aufzeichnungen. Böhlau Verlag Wien/Köln 1990. 300 S.

Der Titel des Bandes ist gleichzeitig Programm für eine neue Art der Annäherung an geschichtliche Phänomene. Eine Projektgruppe, die sich als „gemeinsames Diskussionsforum“, versteht, „in dem aufgrund fachspezifischer Kenntnisse, der individuellen Lebensgeschichte und nicht zuletzt der persönlichen Glaubensbindung unterschiedliche Sicht- und Interpretationsweisen möglich waren“ (S. 25), erarbeitete so ein gänzlich differenziertes Bild der Problematik.

Es wurde jedoch eine gemeinsame Quellengrundlage gewählt. Nicht - wie in der „orthodoxen“ Geschichtswissenschaft noch dominierend - offizielle, „normative“, Quellen wurden ausgewertet. Auf der Grundlage von 151 ausgewählten Autobiographien - vor allem von Menschen solcher sozialer Schichten, für die lebensgeschichtliche Aufzeichnungen eher ungewöhnlich waren - sollte versucht werden, ein Defizit in der sozialwissenschaftlichen Forschung - die Wirkung von Religion in verschiedenen Bereichen des Alltags - auszufüllen. Die lebensgeschichtlichen Erinnerungen

zeigen auf eindrucksvolle Weise, wie katholisches Dogma durch volkstümlichen Glauben gebrochen wurde und wird. In diesem Kontext spielen die Heiligen als „Ansprechpartner für die alltäglichen Sorgen“ (S. 65) und „tröstende Freunde“ (S. 71) - besonders ausgeprägt in der Mariae verehrung - im Gegensatz zu dem unabherrschbaren, richtenden Gottvater eine hervorragende Rolle: „Wenn ich Mutterliebe und Geborgenheit oft sehr vermählt habe, tröstete ich mich mit dem Glauben, daß mich dafür die Himmel-mütter umso lieber hüten.“ (S. 71) Eine Tendenz, die offensichtlich bedingt durch die allzu abstrakte Welt des Dogmas schon seit den Anfängen des christlichen Monotheismus einsetzte.

Gleichzeitig machen die relativ breiten Ausführungen über religiöse Empfindungen in der Kindheit deutlich, welche psychischen Folgen eine autoritäre, auf Furcht programmierte katholische Erziehung - eine „alltagspraktisch relevante Belohnungs-Bestrafungs-Pädagogik“ (S. 50) zeitigen konnte. Einige Aussagen der AutorInnen machen betroffen: „Das neue Testament machte mir Angst. Die zehn Gebote Gottes,

die fünf Kirchengebote, die sieben Haupttünden, Verdammnis und Hölle haben in mir große Furcht hervorgerufen, und ich habe den Eindruck bekommen, daß alles, was einen Menschen glücklich macht, Sünde sei.“ (S. 122) Ein wesentliches Mittel zur Disziplinierung stellte die „Selbstanklage“ dar, die unablässige Suche nach der eigenen Schuld.

Zusammenfassend stellt A. Heller fest: „Eine ganze Palette von Formen, von Glaubensanschauungen, von Alltagsritualen im Umgang mit der transzendenten Wirklichkeit läßt sich als katholisch beschreiben. Katholischsein ist ein Lebensgefühl, eine Lebensform einer alltäglichen, sozial plausibilisierten Selbstverständlichkeit.“ (S. 289)

Die Beiträge zeigen in außerordentlich anregender und überzeugender Weise, wie differenziert sich lebende Geschichte darstellt im Gegensatz zu einer Geschichtsschreibung, die sich ausschließlich an archaischen Quellen orientiert. Gerade unter den Bedingungen eines ideologisch autoritären Welt- und Normensystems entwickelt sich offenbar eine vielschichtige Eigen- und Sozialdynamik nicht nur entgegen, sondern im Rahmen, durch Anpassung und „Zurechtzücken“ vorgegebener Denksstrukturen.

Die Behandlung des Themas wirft die Frage auf: Sollte bzw. müßte nicht hierzu- und jetzt die Problematik „Sozialistische Ideologie und Alltag“ auf der Tagesordnung stehen? Dr. CHRISTIANE GRIESE

Die 53. Auflage des bewährten Nachschlagewerkes liegt in 2 Bänden vor: 1 umfaßt die alten Bundesländer einschließlich Berlin-West, 2 die neuen Länder mit Berlin-Ost.

Band 1 enthält zunächst eine „Übersicht über Studienmöglichkeiten und Zulassungsbeschränkungen“, geordnet nach „Fächergruppen“ und innerhalb dieser Gruppen (alphabetisch) nach Fächern, allerdings nur bis zu einem gewissen Grad: So gibt es „Geschichte“ nur die Untergruppen Ur-, Vor-, Frühgeschichte, Ost-/Südosteuropäische Geschichte, Geschichte der exakten Wissenschaften, nicht: Alte-, Mittelalter-, Neuzeitgeschichte usw. Drucktechnische Hervorhebungen oder ein Register würden das Gesuchte schneller finden lassen. Es folgt ein Abriss zur Geschichte des BRD-Hochschulwesens. Der Hauptteil bietet Daten zu den Bildungseinrichtungen: Wissenschaftliche Hochschulen, Kunst- und Musikhochschulen, Fachhochschu-

Handbuch zum deutschen Hochschulwesen

Deutscher Hochschulführer. 53. Aufl., 2 Bde., Stuttgart 1990, Dr. Josef Raabe Verlag

len, Verwaltungshochschulen. Innerhalb dieser Gruppen ist benutzerfreundlich alphabetisch nach Städten geordnet. Noch übersichtlicher wäre es, wenn die Gruppen durch verschiedenfarbiges Papier o. ä. voneinander abgehoben wären. Die Daten: Adresse, Telefon, Fax usw.; Rechtssträger; Präsident/Rektor und Stellvertreter; alle Einrichtungen bis hin zu den Fakultäten/Fachbereichen, Instituten etc., auch sie mit Anschrift usw. und mit sämtlichen Professoren jedes Faches.

Band 2 liefert nach einer Übersicht über das DDR-Hochschulwesen Daten über: Universitäten, Technische Universitäten und Technische Hochschulen; Medizinische Akademien etc. Wegen den schon für 1990 erwarteten, inzwischen zum Teil erfolgten personellen Veränderungen ist auf Nennung der Hochschulleiter verzichtet; lediglich die Bereichsleiter und die Fachgebiete sind angeführt. („Arbeitsschwerpunkte“ trifft nur bedingt zu.) Allerdings sind auch viele Rektoren, Institutsdirektoren usw. schon nicht mehr im Amt; das war abzusehen, spricht aber nicht dagegen, daß Band 2 überhaupt vorgelegt wurde. - Mehrfach ist mit zu heißer Nadel genäht: So sind auf S. 65 die Protektoren der Universität Leipzig ohne jeden akademischen Titel, dafür ist der damalige Rektor zum Professor und Theologie zugleich befördert worden, und S. 359 werden die Mitarbeiter der Theaterhochschule Leipzig „ohne Bereich Medizin“ erfaßt!

Auf weitere Einzelheiten sei nicht eingegangen. Das hier vorgestellte Nachschlagewerk ist zur Information nützlich, Band 1 besonders für den 'Osten', 2 besonders für den 'Westen'.

Prof. Dr. habil. JÜRGEN WERNER

So muß es auf der Titanic gewesen sein, als die Kapelle weitergespielt hat

- Eine Meinung zum Cyberpunk -

Greg Bear, der mit dem Ruf kokettiert, wider Willen ein Cyberpunker zu sein, fragte die Anwesenden: „Wie viele von ihnen denken, daß die Leute in 50 Jahren sich eindeutig als Menschen erkennenbar sein werden?“ Ein Wald von Händen erhob sich...

So geschehen auf dem „Neuroromantischen Forum“ in Austin. Was sind das für junge Schriftsteller, die sich dort treffen und allen Ernstes behaupten, eine neue Literaturgattung zu vertreten? Bruce Sterling, William Gibson, Rudy Rucker, John Shirley? Aha, aber nie gehört.

Was ist denn so neu daran? Kaum neue SF-Vokabeln, vermutlich mangelnde Phantasie. Und der übliche Stil: Handlungsbetonte Sätze, klare, schnelle Aktionen. Und wie üblich über Computer, Genetik und Bioelektronik. Nicht mal Aliens! Und der Ostblock und die dritte Welt weder als Zukunftshoffnung noch als Feind. Eine dunkle Masse, drohend wie das Menetekel. Nichts Neues also. Mit derselben Berechtigung könnte man fragen, wieso die E-Gitarre etwas Neues war. Oder was 'dran ist an der Punkmusik. Rockige Rhythmen, verstimmelte Melodien, düstere Themen, aggressive Äußerungen, provokantes Auftreten. Alles schon dagewesen. Und zu-

sammen... eine neue Musikrichtung. Die ihren Ursprung bei den Skins und Punks der 50er Jahre hat. Und ihren großen Durchbruch, nachdem sich abzeichnete, daß die Hippiebewegung ihren Zenit überschritten hat. Die Blumenkinder können keinen Staat ändern, auch wenn sie Molotow-Cocktails in die Hand nehmen. Punks können das auch nicht, sie wollen es aber auch nicht. Die feindliche Gesellschaft ist ihr Lebensraum und die brutalen Regeln gehören zum Spiel. Keine Zukunft - das ist klar, aber bis dahin ist keine Zeit zu verlieren.

Und genau diese Punks von heute rennen und stolpern durch die kybernetische (mhm, deshalb Cyber) Zukunft. Eine Welt, in der alles zu haben ist. Und alles zu vernichten. Vorausgesetzt man besitzt Geld oder einen multinationalen Sponsor. Es sind „ausgebrannte Typen“, ausnahmslos Männer. Männer, die stark und schnell waren und nun in Todessucht eine exotische Rolle spielen in dem unwirklichen Szenario. Doch dann kommt durch eine höhere Macht die Chance, noch einmal der Beste zu sein. Bevor sie sterben, körperlich oder nur für die zuschauende Masse. Verlierer, die Inkarnation des amerikanischen Traums. Wie wir frustrierten Europäer ihn sehen, oder?

Und wieso ist diese Zukunft so hart, schnell, grob, äußerlich...?

Es kommen doch keine neuen Widersprüche hinzu in unser festgefügtes Weltbild. Wohl wahr, aber die Mittel, mit denen die Konflikte ausgetragen werden, sind neue, bessere. Mit dem Kinderreim „Messer, Schere, Gabel, Licht...“ kann man schon jetzt keinen mehr beeindruckend. Und wenn heute Baseballschläger und Pistole genannt werden müßten, sind es morgen bestimmt Bazookas und implantierte Pfeilschleudern. Und die Dokumentation der Gruppenzugehörigkeit durch Uniformen gehört ja eh schon zur Tagesordnung. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß in Amerika Straßengangs aufeinander schießen, weil die andere falschfarbige Schnürsenkel trägt, dann werden die Gedanken der Cyberpunker verständlich.

Wir sind Zeugen der Entmenschlichung der Produktion. Es ist interessant zu sehen, daß die hiesige, kleintätige Welt genau an dem Ast sitzen muß, auf dem sie sitzt. Die heutigen Arbeitslosenzahlen werden in Kürze ein schöner Traum sein. Und als Beschäftigung in der reichlichen Freizeit werden der Alkohol und die Prostitution bald nicht mehr reichen. Die Vergnügen werden tot sein müssen. Und das ist dank Che-

mie, Medizin und Informatik kein Problem mehr. Drogen, die einem das Leben verschönen, sind billig und der Kampf gegen das organisierte Verbrechen aussichtslos. Kein Fachmann bezweifelt heute ernsthaft, daß man sich in Kürze in den Computer „einloggt“, statt mit ihm über ein Terminal zu kommunizieren. Der Rechner wird schnell genug sein, die Informationen direkt an die Nerven zu senden. Das schafft grandiose Möglichkeiten für die Unterhaltungindustrie: Man sieht nicht mehr, wie böse J. R. ist, man ist selbst der böse J. R.! Realität und Schein sind objektiv für den Nutzer dieser „Decks“ dasselbe.

Die Cyberpunker, obwohl mit „Mirrorshades“ (verspiegelten Sonnenbrillen) uniformiert, um ihre Unangreifbarkeit zu zeigen, wehren sich jedoch unverständlicherweise gegen den Namen „Cyberpunk“. Sie nennen sich „Neuroromantiker“. Ein Wortspiel aus „Neuroromantik“ = Geistesbeschwörer und „neuro“ von zum Nervensystem gehörig. Aber auch „neu romantisch“.

Nun, man darf gespannt sein. Obregens sagte Greg Bear in der eingangs zitierten Szene: „Sie irren sich alle!“

GeKo

Bei einer monatlichen Miete z.B. von nur **DM 29,-** fällt es Ihnen sicher leicht, Ja! zu sagen.

ASTRA Satelliten

Satellenservice

Hartmut Hesse

Christen-Park-Str. 3
0-1022 Leipzig

Tel. Leipzig 33244

ELKO

Ihr **FACHBUCHSPEZIALIST** im Herzen der Stadt

UNIVERSITÄTSBUCHHANDLUNG

Leipzig GmbH

Grimmische Straße 30 O-7010 Leipzig Tel. 282502